

fragte Pestalozzi. — „In leeren Hütten, Ställen, Scheunen, Frucht- und Heuschobern, hohlen Bäumen und Büschen!“

Die Hasen lebten geregelter als diese Landstreicher.

„Was macht ihr aber, wenn's Winter wird?“ fragte Pestalozzi. „Da gehn wir heim — ins Gemeindehaus!“ „Was gibt's darin?“ — „Wenig Wärme, schmale Bissen und Prügel genug!“ sagte der eine Bube. — „Müßt ihr nicht auch etwas arbeiten?“ — „Es will uns niemand dazu haben!“

In Wahrheit konnten und wollten sie nicht arbeiten. Betteln, stehlen, laufen, klettern, sich raufen und balgen, das war lustiger. „Wollt ihr nicht mit mir gehn? Ich will euch Brot und Arbeit, Anzug und Bett geben!“ sagte Pestalozzi. Arbeit? Nein, die schmeckte ihnen nicht. Das Streifen und Lüngern war ihnen lieber. Freilich drohte der Winter und das Armenhaus mit seinem Gesindel, seiner schlechten Luft, seinem Zank und Streit lockte nicht gerade. Aber sich an Ordnung gewöhnen, arbeiten und lernen, das waren noch schlimmere Schreckensgepenster. Drei der Strolche suchten das Weite und nur ein Mädchen ging mit Pestalozzi.

Ein drittes Mal fand Pestalozzi mehrere Bettelbuben, wie sie am Wasser mit Angeln fischten, die Neusen bestahlen und den Raub am Feuer brieten. Als er sich näherte, liefen sie eilig davon.

Ein viertes Mal traf er größere Landstreicher, wie sie regelrecht die Obstbäume plünderten. Auch sie ergriffen das Hosenpanier vor ihm.

4. „Herzlieb,“ sagte Pestalozzi zu seiner Gattin, „es nagt und plagt mich, daß so viel Elend in der Welt ist und wir so wenig tun, es zu lindern. Wollen wir uns der armen Bettelkinder nicht besser annehmen? Wollen wir nicht versuchen, vielen und nicht bloß zweien Vater und Mutter zu sein? Sie zu nützlichen, guten und glücklichen Menschen zu erziehen?“

„Du magst schon recht haben, Liebster!“ antwortete Frau Pestalozzi. „Wie aber kannst du, der einzelne und selbst arme, helfen? Wie groß auch deine Liebe sei, das Übel ist größer, alt und eingewurzelt! Woher willst du die Mittel zu solch großem Werke nehmen?“

„Die Mittel?“ fragte Pestalozzi. „Die müssen sich finden, wenn die Liebe gebet! Glaube und Liebe können ja Berge versetzen. Aber auch die Weisheit lehrt sie finden. Die rechte Armenpflege hat in sich selbst die Mittel zur Hilfe. Wahrhaft zu helfen ist den Ärmsten nicht durch Geld, sondern durch Weckung der Kraft. In jedem Menschen wohnt die Kraft, seine Bedürfnisse zu befriedigen und den Geschäften, Pflichten und Verhältnissen seines Daseins genuetzend zu entsprechen. Diese Kraft muß entwickelt, belebt und selbständig gemacht werden. Der Bettel und seine bisherige Behandlung lullt Kraft und Willen in Schlaf. Nur die körperliche Kraft im Bunde mit der geistigen Entwicklung der Kräfte und der Bildung der Sitte kann diesen Elendesten helfen und den Krebschaden an unserm Volksleibe heilen. Keine Almosen, sondern Liebe, keine Armenhäuser, sondern Arbeit, kein Landstreichertum, sondern Erziehung, kein Müßiggang, sondern Kraftentwicklung kann die Pestbeule heilen!“

Frau Pestalozzi hatte gerührt den Worten ihres Mannes zugehört. „Liebster,“ rief sie, „sage das doch den Mächtigen und Reichen! Schreib es in ihre Blätter und in ihr Gewissen mit Blutbuchstaben! Zeige ihnen, daß sie eine schwere Last los werden, eine Gewissenspflicht erfüllen und das öffentliche Wohl fördern, wenn sie die Bettelkinder durch Arbeit und Unterricht erziehen lassen!“

5. Und Pestalozzi tat, wie sie sagte. Mit begeisterten Worten veröffentlichte er weitläufig den Plan zu einer Armenanstalt, die er gründen und zu einer Zufluchtsstätte für die Bettelkinder machen wollte. Auch die Ärmsten im Lande sollten nach ihren körperlichen, geistigen und sittlichen Anlagen entwickelt werden. Durch sich selbst und durch die Umstände, in denen sie persönlich, häuslich und bürgerlich lebten, sollten sie mit Sicherheit ausgebildet werden und durch diese Ausbildung eine feste Grundlage für ein beruhigtes und befriedigtes Dasein gewinnen.